

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 191 (1912)

Artikel: Us em Ussatzheft vom Gritli Wüest
Autor: Wüest, Gritli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vom Heimattale und seiner alten Mutter los und reiste in die Fremde, um dort die Lücken, die er fühlte, zu füllen. Im Dorfe Götzingen bei Augsburg schlug er seine Werkstatt auf und suchte durch die Arbeit des Tages den Unterhalt und die Muße zu gewinnen, daneben die Vorlesungen über Mathematik und Physik in Augsburg zu besuchen. Der Rektor der Schule, Herr Beischlag, nahm sich des alten Schülers freundlich an und half ihm, so gut er konnte, den Wissensdrang zu befriedigen und seinem tastenden Suchen in der Welt der Akustik festen Boden zu geben.

Drei Jahre lang arbeitete und studierte er dort und kehrte dann, reich an Kenntnissen, heim zu seiner Mutter, die er noch am Leben fand. Unablässig schaffte er jetzt an der Verbesserung des Klaviers, änderte die Lage des Resonanzbodens, verband das Klavier mit einer Harmonika und erfand die Phys harmonica.

Um meisten Spaß machte ihm die Herstellung von kunstreich geschnitzten Flötenstöcken, die zu Hunderten in die Welt hinaus wanderten. Wenn diese in Alt St. Johann um 4—5 Louis d'or verkauft wurden, so verdoppelte sich draußen in der Welt der Preis. Diese Stücke waren Wunderkästchen. Bei einer Drehung öffneten sie einen Tabakbehälter, zeigten ein Handperspektiv, oder offen eine Flöte. Ammann selbst erlebte einmal ein lustiges Stücklein. Als er einmal den Säntis erstieg, der so herrlich in's obere Toggenburg hinunter schaut, traf er auf der Höhe einen Engländer, der ihm einen Stock zeigte, auf dem man blasen könnte. Ulrich nahm still den Stock in die Hand, besah ihn aufmerksam und zum Erstaunen des Engländer schraubte

er eine Überraschung nach der andern heraus; lauter bewundernswerte Kunststücke kamen da zum Vorschein. Der Spaß endete damit, daß der Engländer den Heimatort des Stocks und seines Urhebers besuchte und in der Haltweghütte bei Nidol und Honig sich vergnügte und gütlich tat.

Die letzten Jahre seines Lebens verlebte er im Dorfe Neßlau, wo er sich ein eigenes Haus gebaut hatte und großes Ansehen genoß. Die Toggenburger sandten ihn 1830 in den Verfassungsrat. Er war ein echter Sohn des Volkes, ein uneigennütziger Demokrat und eifrig bestrebt, im Volke den Trieb und die Möglichkeit der Bildung zu heben. Das, was er selbst als Mangel empfunden hatte, wollte er dem nachwachsenden Geschlecht ersparen. Er war aber seinen Mitbürgern lebenslang ein leuchtendes Vorbild geblieben durch seinen unermüdlichen Fleiß, seine Sittenreinheit und seine Liebe zur alten Mutter. Am Ende seines Lebens bedauerte er nur zwei Dinge: Erstlich, daß er in seiner Jugend keinen bessern Schulunterricht habe genießen können und daß er über'm Pfeifenmachen das Heiraten vergessen habe.

Den 28. April 1842 starb Uli Ammann, tief betrübt vom ganzen obern Toggenburg, das sich wohl bewußt war, daß es in ihm einen seiner begabtesten Söhne verloren hatte. Sein Name ist unvergessen im Lande und wir wollen mithelfen, daß die Erinnerung an seine Strebsamkeit und seinen Fleiß weiterlebe; denn die jungen, heranwachsenden Leute lernen am Vorbild und eifern denen nach, die rein und gut und fleißig vorangehen.

Us em Uffazheft vom Gritli Wüest.

Die Volkszählung.

Es war bei uns eine Volkszählung. Man gab jedem Mann eine Mappe und dann mußte er zählen. Man mußte es ihm auffschreiben, weil er nicht so viel im Kopf behalten kann. Viele Leute kommen nicht daraus, wie man es machen muß.

Man lernt es in der Schule, daß man es dem Vater zeigen kann.

Man muß auch auffschreiben, wie viele Zimmer daß man hat und ob man in der Küche und auf dem Abtritt allein ist. Weil das interessant ist.

Vielleicht hat die Stadt auch noch vorige Rostgänger, wo sie versorgen will.

Wenn sie alles wissen, zählen sie es zusammen. Das ist sehr schwer, weil man die Nullen auch zählen muß. Wenn sie fertig sind, so gibt es 190,000. Es hat also mehr Nullen gegeben, als Leute.

Aber es ist gleich, der Lehrer hat gesagt, die Nullen machen die Größe, wenn sie hinten sind.

Vorne sind sie schädlich. Darum sind sie bei uns daheim vornen. Auf dem Steuerbüro schreiben sie sie aber immer hinten und dann wird der Vater taub. Dort sind sie hinten schädlich. Ich glaube, es wäre besser, wenn es keine Nullen geben täte, es gibt doch nur hinten und vornen Händel derwegen.

Das Konzert.

Ein Konzert ist etwas Schönes. Es kostet einen Franken und hat eine Nummer am Stuhl.

Zuerst ist niemand dort, weder ein mächtiges Klavier. Viele Frauen wollen den Hut nicht abziehen, weil es 20 Rappen kostet. Auf der Schöß haben manche keinen Platz. Dann kommen die Sänger. Die Lumpen sind weiß und die Männer schwarz.

Einer geht in den Räfig und macht einen Buckel. Dann hebt er den Stecken auf, bis die andern singen. Wenn er ihn wieder herunter hebt, so hören sie auf. Dann klatschen die Leute, dann macht er wieder einen Buckel. Wenn die Sänger müd sind, so kommt ein ganz großer Mann, mit einer kleinen Geige. Am Klavier sitzt eine Lumpen. Zuerst samstagen sie. Er an der Geige und sie an der Brille. Aber, wenn sie dann loslassen so tönt es fein.

Hoch oben ist er ein Tenor. Er ist sehr dick, drum hat er so weiche Töne. Er singt ohne Stecken. Die Lumpen am Klavier hilft ihm, aber er schwitzt gleich. Mit den Armen kommt er nicht so weit hinauf wie mit der Stimme. Zuletzt singen wieder alle. Wenn es ein Lied von Hegar ist, so kann man es gerade auswendig lernen. Weil zehn mal die gleichen Sätze kommen. Wenn es fertig ist, geht man heim oder in's Wirtshaus.